

berliner szenen

Tür zu einer dunklen Kammer

Meine älteste Freundin ist zu einem Bewerbungsgespräch in Berlin eingeladen. Obwohl sie hier zahlreiche Übernachtungsmöglichkeiten hat, freut sie sich darüber, dass das Unternehmen ihr ein Hotelzimmer in unmittelbarer Nähe bucht. „Ein Hotel am Potsdamer Platz ist bestimmt toll“, sagt sie. Wir verabreden uns für 23 Uhr in der Lobby, um uns wenigstens kurz zu sehen – am nächsten Morgen muss sie gleich nach ihrem Interview wieder nach Hause fahren.

Auf der Suche nach dem Hotel laufe ich die Straße rauf und runter, vorbei an Dönerbuden und Nagelstudios. Dann entdecke ich neben einem Gerüst mit schmutzigen Planen endlich die Hausnummer. Ich will sie gerade noch einmal überprüfen, als meine Freundin schon schreibt: „Wenn Du ‚herrjedenkst, bist Du richtig. Ich warte im 3. Stock.“

Neugierig gehe ich zum Eingang neben einem beschlagenen Schaufenster. Noch weniger einladend als das Äußere des Hotels ist sein Inneres: Es gibt weder Lobby noch Rezeption. Im Flur herrscht Stille, es riecht nach ranzigem Fisch.

Der Holzfahstuhler ruckelt und knarrt so sehr, dass ich bereits befürchte, stecken zu bleiben, als er mit einem heftigen Ruck stehen bleibt. Meine Freundin kommt mir im Flur schon grinsend entgegen und holt mich ab. Sie öffnet die Tür einer dunklen Kammer, die wirkt, als sei sie seit Jahrzehnten nicht mehr betreten worden: Die Tapeten kommen von den Wänden, die Möbel sind verstaubt, die Bettwäsche hat einen gelblichen Schmutz.

Ich rufe nur: „Nichts wie raus hier!“ Sie lacht: „Ab in die nächstbeste Bar! Da haben wir dann auch Zeit. Die Bewerbung morgen kann ich mir eigentlich schenken. Ich kann ja wohl kaum für eine Firma arbeiten, der ihre Mitarbeiter so wenig wert sind, dass sie die in so eine Bude schicken.“ *Eva-Lena Lörzer*

verweis

Das Schweigen zwischen den Worten

Peter Huchel zählt zu den großen Dichtern des vergangenen Jahrhunderts, seine Verse haben bis heute nichts von ihrer Kraft verloren. Als erster Chefredakteur von *Sinn und Form* begründete er den legendären Ruf der Zeitschrift. Aber in seinem Leben und Werk spiegeln sich auch die Ambivalenzen und Katastrophen seiner Zeit. Friedrich Christian Delius und Durs Grünbein werden sich mit Matthias Weichelt, Autor des Bandes „Peter Huchel. Leben in Bildern“, mit Originalaufnahmen, durch Lesungen und im Gespräch dem Phänomen Huchel nähern. Akademie der Künste, Pariser Platz, Clubraum, 20 Uhr. 6/4 Euro.



„Sweet Little Angel, For B. B. King“, 2015 Foto: Jack Whitten Estate/Hauser & Wirth/John Berens

Farbspuren auf schwarzem Grund

Im Hamburger Bahnhof läuft die erste Museumsausstellung des afroamerikanischen Künstlers Jack Whitten in Europa

Von **Lorina Speder**

Das Selbstporträt des Künstlers ist das zweitkleinste Bild unter den 30 ausgestellten Werken seiner Retrospektive „Jack Whitten: Jack's Jack“ im Hamburger Bahnhof. Auf dunklem Untergrund türmen sich im Zentrum Farbreste zu einer heraustretenden, ovalen Form auf. Trotz der geringen Größe geht es neben den meterlangen Werken in der ersten Museumsausstellung des US-amerikanischen Malers in Europa keineswegs unter. Noch vor seinem Tod im letzten Jahr suchte Whitten zusammen mit Kurator Udo Kittelmann die Werke aus, die Kittelmann nun als Whittens „Sammlung seiner Lieblingsbilder“ bezeichnet. Das Selbstporträt im ersten Raum strahlt eine besondere Energie aus. Assoziationen zu psychedelischen Videos kommen auf, und man kann erkennen, dass Whitten ein Künstler ist, dessen Werk von seiner Spiritualität und theoretischen Auseinandersetzung mit der Malerei lebt.

Seit den 70er Jahren wollte Whittens die Grenzen der abstrakten Malerei durchbrechen. Weil das Acryl auf seinem Selbstporträt zentimeterdick aufgetragen ist, bekommt es eine plastische Dimension, die Malerei im engeren Sinn wird hier überschritten. Bevor Whitten jedoch anfang, sich in seinem Werk konzeptionell mit Malerei auseinanderzusetzen, war er vom abstrakten Expressionismus seines Mentors Willem de Kooning beeinflusst. Ein Relikt aus Whittens letzter Phase des abstrakten Malens ist das Gemälde „King's Wish (Martin Luther's Dream)“ aus dem Jahr 1968, in dem man über den leuchtenden Farbflächen Andeutungen von Gesichtern erkennen kann.

Whitten, der 1939 in der von ihm als „Hype der amerikani-

schen Apartheid“ beschriebenen Zeit in Alabama geboren wurde, hat die strikte Rassentrennung in den Südstaaten der USA selbst miterlebt. Martin Luther King begegnete er als Teenager während des von Rosa Parks ausgelösten Busboykotts in Montgomery. Das prägte ihn und sein künstlerisches Werk nachhaltig. Er selbst sagte über sich, dass er nie die Freiheit gehabt hätte, unpolitisch zu sein. Während seines Kunststudiums in Baton Rouge organisierte er 1960 für die finanzielle Unterstützung schwarzer Colleges einen Bürgerrechtsmarsch im Zentrum der Stadt. Nachdem er den Hass der gewaltbereiten Gegende-

Whitten wollte Gemälde nicht mehr „malen“, sondern „machen“

monstranten miterlebte, beschloss er, nach New York zu ziehen, wo er erstmalig mit weißen Professoren und Kommilitonen studierte. Dort lernte er Allen Ginsberg und andere Figuren der New Yorker Kulturszene kennen.

Besonders beeindruckte Whitten ein Treffen mit Norman Lewis, der zu seinem Mentor wurde. Der Künstler zählte damals zu einem der wenigen bekannteren afroamerikanischen Maler. Die Verbindung zu ihm sorgte für den beschriebenen Wandel in Whittens Werk, in dem er sich mit seiner eigenen afroamerikanischen Identität in Bezug auf die Malerei auseinandersetzte. Die unsichtbare Grenze, die schwarzen Künstlern gegeben war, wenn sie nicht-figurativ, also ohne soziales Narrativ, arbeiteten, war etwas, das Lewis in seinem Werk beschäftigte und aufzubrechen versuchte.

Whitten sah seine Verantwortung darin, den Diskurs seines Mentors in der abstrakten Malerei weiterzuführen. Er beschloss, „Gemälde nicht mehr zu malen, sondern zu machen“.

So kommt es, dass Whittens Kunst der letzten vier Dekaden weniger mit Pinselstrichen auf der Leinwand zu tun hat als vielmehr mit Farbe, deren Schichtung und Anordnung auf dem Untergrund. Die meisten Werke im Hamburger Bahnhof bestehen aus Farbplättchen, die mosaikartig angeordnet ein Gemälde ergeben. So auch das „Norman Lewis Triptychon I“, dessen abstrakte Muster aus vielen rechteckigen und farbigen Plättchen entstehen. Aus geordneten, blauen und schwarzen Farbplättchen entstand auch die „Quantum Wall“, die von Whittens Auseinandersetzung mit Naturwissenschaft zeugt. Er widmete sie dem Musiker Prince.

In der Ausstellung begegnet man durch Whittens Betitelung seiner Werke Politikern, Musikern und Künstlerinnen wie Louise Bourgeois, B.B. King oder Barack Obama, der den Künstler 2016 mit der National Medal of Arts auszeichnete. Es waren Personen, mit denen sich Whitten verbunden fühlte. Die Hommage an B. B. King entstand 2015, also in dem Jahr, in dem der Musiker starb. Dort schlängelt sich auf pechschwarzem Untergrund eine Farbspur, die durch die vielen Farben an Lebendigkeit zunimmt. Wie ein einziger Ton von B. B. King, der Akkorde stets vermied und mit seinen Solo-Einlagen die Blues-Welt prägte, besticht das Gemälde durch die Einfachheit und Exaktheit. Whitten schaffte es so, B.B. Kings Musikalität und Geist einzufangen. Das allein demonstriert seine künstlerische Größe.

Bis 1. September



Ausgehen und rumstehen von Morgane Llanque

Wer hat sich die cleanere Fassade geweißelt?

Gaston Bachelard hat über die Sehnsucht nach den eigenen vier Wänden geschrieben: „Wenn man nach der wertvollsten Annehmlichkeit des Hauses fragte, würden wir sagen: Das Haus beschützt die Träumerei, das Haus umhegt den Träumer, das Haus erlaubt uns, in Frieden zu träumen.“ Ja! Die Ruhe und Freiheit des Eigenheims. Weg von Warteschlangen vorm WG-Badezimmer, Putzplandebatten und auch nur minimalen Kompromissen in Sachen Lautstärke von Sex und Musik. Seien wir ehrlich. Im Grunde einfach weg von anderen Menschen, wenn man gerade keine Lust auf sie hat. In Frieden Träumen.

Bis dahin sind Ausschlafen und Partynächte passé, weil die Maklerin nun mal um Sonntag, 8 Uhr, zum Besichtigungstermin gebeten hat. Das Wochenende ist vollständig dem Ziel gewidmet, Mitbewerber auszustechen. Beim Versuch, in 20-Minuten-Besichtigung-Slots so brav und zuverlässig wie möglich zu wirken, wird man privat auch richtig langweilig.

Auch an diesem Sonntag mustern meine Konkurrenten und ich uns konzentriert beim Kampf um eine Dachgeschosswohnung in Schöneberg. Wir alle haben die gleiche Maske der Selbstoptimierung hinter uns: Bewerbermappen wurden sorgfältig zusammengestellt, finanzieller Wohlstand wurde schön getüncht, selbstverständlich ist man auf dem Papier Nichtraucher und spielt keinerlei Musikinstrumente.

Wie bei anderen Besichtigungsterminen zuvor wird mir bewusst, dass alles, was bei meinen WG-Zimmersuchen in Berlin für mich gesprochen hat, nun gegen mich arbeitet: Mein ausländischer Name war bei Mitbewohner-Castings immer ein exotischer Pluspunkt, auch mein Job kam gut an. „Freie Journalistin“, das klingt zwar schon für Studenten irgendwie prekär, aber auch sexy. Man konnte stets mit ausreichend viel mitgebrachtem Bier und klug beantworteten Fragen nach der politischen Einstellung Defizite ausgleichen. Heute bin ich mir schmerzhaft bewusst, dass ein-

zig mein Kreuz auf dem Selbstauskunftsbogen des Maklerbüros bei „selbständig“ zählt und dieses Kreuz meinen Marktwert drastisch in die Tiefe stürzt.

Bachelard schreibt: „Das Haus ist ein Verband von Bildern, die dem Menschen eine Stabilität beweisen oder vortäuschen.“ Bis uns das Haus Stabilität vortäuschen kann, sind wir erst mal dran. Ich und ein blasser Mann im Streifenhemd werden hochgerufen, wir haben den Slot 8.10 bis 8.30. Wir klettern in einen sehr alten Aufzug mit gläsernen Schiebetüren und sehen uns tief in die Augen. Jetzt gerade sind wir noch Leidensgenossen, doch kaum ist das fünfte Stockwerk erreicht, wir wissen es beide, sind wir Gegner. Wer hat sich die cleanere Fassade geweißelt?

Die Maklerin öffnet uns die Tür und beginnt nach wenigen Minuten des Rundgangs

Weg von Kompromissen in Sachen Lautstärke von Sex und Musik

mit dem Verhör. „Und warum suchen Sie eine neue Bleibe?“, fragt sie den Mann. Ich schiele ihn gespannt von der Seite an. „Die Hauptmieterin in meiner WG ist verstorben, und das ist mir sehr unangenehm und daher möchte ich raus. Außerdem dachte ich, mit 32 immer noch in einer WG, das ist doch eh etwas peinlich“, sagt er. Ich bin beeindruckt, die Maklerin nicht. Dabei hat er sie ja vielleicht umgebracht, seine Hauptmieterin. „Sie sind die Journalistin nicht wahr?“, sagt die Maklerin zu mir. „So eine hatte ich schon mal. Hab sie damals direkt durchschaut. Die war gar nicht an der Bude interessiert, die wollte nur eine Reportage machen, über die kreativen-feindlichen Makler in Berlin.“

„Ich suche wirklich! Ich werde ganz sicher nicht über Sie schreiben!“, krächze ich. Das Nichtraucher hat am vergangenen Abend nicht so gut funktioniert. Vielleicht sollte ich es auch einfach mal mit Ehrlichkeit versuchen.

lokalprarie

an- und verkauf

Verkaufe gut erhaltenen großen, modernen Kleiderschrank (Ursprungspreis 1.800 €) mit zwei großen weißen Schiebetüren. Verhandlungspreis: 350,- Euro Er bietet viel Stauraum zum Hängen und Legen und verfügt über drei große Schubladen. Der Schrank müsste selbst abgebaut und abgeholt werden. Die Türen sind sehr schwer. Gerne melden, dann können wir einen Termin zum Besichtigen ausmachen. Breite: ca. 265 cm, Tiefe: ca. 65 cm, Höhe: ca. 255 cm ☎ 0174 1727560

transporte

zapf umzüge, ☎ 030 61 0 61, www.zapf.de, Umzugsberatung, Einlagerungen, Umzugsmaterial, Beiladungen, Materiallieferungen, Akten- und Inventarlagerung

verschiedenes

Vom Bauschaum bedroht! Wir nutzen Jahr für Jahr unseren angestammten Nistplatz. Wird der Zugang dazu verschlossen, versuchen wir noch nach Wochen verzweifelt, das frühere Nest anzufüllen. Unsere Bruten fallen aus und wir werden immer weniger. Wie könnt Ihr helfen? Informationen zum Artenschutz am Haus, Netzwerk Gebäudebrüter: Andrea Schulz MiniDea@web.de, carolineeise@t-online.de

wohnprojekte

Hausgemeinschaft im Wendland sucht Mitgesellschafter: 16 Zimmer, 3 Bäder auf 9400m² - Grundstück. ☎ 0308513815 oder ☎ gerdmenning@yahoo.com